

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 267.

Donnerstag, 14. November.

1929.

(4. Fortsetzung.)

„Der Balte“.

Von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

Über Küstrin geht die Fahrt auf Stargard. Es ist ein schöner Sommertag. Im Priyer Weizacker verfärbt sich bereits der Roggen. Kartoffeln blühen. Die letzten Fuder Heu werden eingefahren. . . . Und dann klettert der Wagen auf den uralisch-baltischen Höhenrücken hinauf. Wälder, Seen, steinig der Boden. Vom Norden, von der See, kommt der Wind. Gierig jagt ihn Axel Glettenburg ein. Seine grauen Augen nehmen Bild auf Bild auf. Er hat das junge Mädchen ihm gegenüber ganz vergessen. Die Landschaft mahnt ihn an die Heimat. Die Wälder sind dort viel größer, die Felder nicht so gepflegt, noch fast jedes Haus ist mit Stroh gedeckt, kleiner. . . . Dieser Höhenrücken zieht sich hin bis vor die Tore Petersburgs. Kümmerlich der Boden, aber über ihn schreiten breitbrüstige Männer, gesunde Frauen. Hier wie dort schreit der Hirsch, juchzt sich das Wildschwein und Zehntausende von Enten quarren auf den Seen. O Heimat! Mit dem prideelnden, würzigen Duft vom Meer! Falten graben sich auf Axels Stirn, die Brauen zucken, die Hände schließen sich zu Fäusten. Und der Geheimrat bekommt in seiner Ede die Augen nicht auf, der Geldverdienter! Seine Tochter sie lächelt ihm zu.

„Was machten Sie eben für ein böses Gesicht?“

„Ich? Schon möglich! Mir war, als würde mein Herz zusammengedrückt. Kindheitserinnerungen wachten auf. Einst als Knabe konnte ich die Hand ausreden und sagen: alles, was man von hier sieht, gehört uns! . . . In solchen Augenblicken begreift man erst ganz, was man verloren hat!“

Feucht werden die Augen des jungen Mädchens. Axel Glettenburg stellt es mit Genugtuung fest. Nur ein paar Sekunden, dann kommt die Abwehr. Ist er ein Rattenfänger? Soll er sich als den Nährseligen aufspielen, um das Herzchen ganz weich zu machen? Fängt er schon an, das Leben auf die leichte Schulter zu nehmen?

Der Geheimrat richtet sich in seiner Ede auf.

„Ich hab' wahrhaftig geschlafen! Wir kommen ja schon gleich nach Dramburg! . . . Herr Graf, die frische Luft tut gut, aber sie greift an! Man merkt, daß man älter wird!“

„Sie haben sich keine Ruhe gegönnt, nun heißt es vor allem: sich gründlich ausschlafen und auslaufen! Mit der Büchse in der Hand!“

„Ich hab' keine Zeit gehabt, mich zum Jäger auszubilden. Was Häschen nicht gelernt, lernt Hans nimmermehr!“

„Wieder so ein Sprichwort, das nicht stimmt! Es kommt auf die Anleitung an! Wenn ich mich zur Verfügung stellen dürfte, Herr Geheimrat?“

„Meine Tochter wird dafür mehr Passion aufbringen! Unser Förster ist ihr guter Freund!“

„Wirklich, gnädiges Fräulein?“

„Sie nicht heftig und lächelt dazu.“

„Dann werd' ich mich schleunigst, wenn Sie es gestatten, Herr Geheimrat, gut mit Ihrem Förster stellen!“

„Natürlich! Sie sollen gern an die Tage in Groß-Lubbintow zurückdenken!“

Axel Glettenburg verneigte sich. Er will nicht mehr

denken an das, was war. Nur vorwärts will er blicken. Unter Zwang hatte er lange genug gestanden. Herrenblut fließt in seinen Adern. Er wird das Leben meistern. Das Schicksal steckt ihm ja Trumpf auf Trumpf in die Hand. Aber hinreißt wird er sich nicht lassen, auf seine große Stunde passen.

In einem Walde läßt der Geheimrat halten. Tassen, Bestecke, Servietten werden ausgepackt, die Thermopflasche aufgemacht. Man trinkt Tee und isst belegte Brötchen dazu. Eigentlich hat es schon früher geschehen sollen, aber Gertrud hat den Vater nicht wecken wollen.

„Eine gute Stunde noch, und wir sind am Ziel!“

Man vertritt sich ein wenig die Beine, dann geht es weiter. Der zweite Gang muß angekurbelt werden. Der Geheimrat erzählt.

„Durch einen Zufall bin ich hinterpommerscher Rittergutsbesitzer geworden. Als 1923 die Mark so entsehrlich fiel, lernte ich den Besitzer von Groß-Lubbintow kennen. Seine beiden Söhne waren gefallen, die Tochter an einen Großgrundbesitzer in einem andern Kreis verheiratet, dem sich Gelegenheit bot, ein Nachbargut zu erwerben. Da mußte der Schwiegervater das seine verkaufen. Ich griff schnell zu. Es war damals vorauszusehen, daß die Stabilisierung bald kommen mußte. Wie sie auslaufen würde, ahnte niemand. Folglich hat das Geschäft geklappt!“

Diese kühle Feststellung geht Axel Glettenburg über die Nerven. Der Tanz ist's ums goldene Kalb! Ja, du lieber Gott, wer ihn nicht mitmacht, der streckt vom Fenster die Hand aus nach Tringeldern. . . . Die Hauptsache bleibt, daß man erst einmal ein Sprungbrett findet, von dem man sich abfedern kann. Und dann die Zähne zusammengebissen und hoch und weit gesprungen! Hat man wieder festen Boden unter den Füßen als freier Mann, kommt vieles von ganz allein. Er muß den schweren Anfang von neuem versuchen, wie ihn in grauer Vorzeit einer seiner Vorfahren gemacht hat. Einer ist es immer gewesen, der es geschafft. Und die nach ihm kommen, nehmen den Reichtum gelassen hin als Selbstverständliches von der Welt. Mehrten ihn und brachten ihn durch. Auf und ab geht es im Leben. Aber das weiß Axel Glettenburg: wer eignen Grund unter sich hat, selbst wenn er karg ist, wird zäh und beständig. Vielleicht schwerfällig sogar. Aber was schadet das? Ein Volk, das viel bodenständige Familien hat, wird nie untergehen, die Weltgeschichte lehrt es. Lehten Endes fragt sie immer: wie hat sich ein Volk in Notzeiten geschlagen? Um seinen Boden schlägt man sich waderer als um seine Papiere. Weise, recht ist das!

Gertrud Frnhaufens Hand zeigt nach vorwärts.

„Da liegt Groß-Lubbintow!“

Axel Glettenburg stellt sich in den Wagen. Ein großes Dorf, in der Mitte die Kirche. Abseits ein riesiger Gutshof mit einem zweistöckigen Herrenhaus, vor dem ein paar Linden stehen. Dahinter dehnt sich der Park. Kein Schloß auf ragender Höhe, wie es die Bäter in Estland besaßen, mit vier Ecktürmen, aber doch ein herrlicher Besitz. Vielleicht später einmal das Eigentum der Grafen Glettenburg-Pahlsdorf. . . . ? Wenn er ernstlich will! Wenn er sich durchgewunden, nach zwei, drei Jahren, draußen in der Welt! Er muß lächeln.

Seit wann geht die Phantasie mit ihm Galopp? Er weiß ja noch gar nicht, was ihm die nächsten Tage bringen werden. Aber voller Zuversicht ist er, daß er die Zukunft meistern wird.

Güterdirektor und Förster sind zur Begrüßung zur Stelle. Ein Diener hat das Portal geöffnet. Man betritt die Halle. Im Stehen spricht man fünf Minuten miteinander. Gertrud Frhhausen läßt sich vom Förster berichten.

„Jawohl, ein paar gute Böde können gestreckt werden! Und wenn das gnädige Fräulein Glück haben, wird das erste Wildschwein auf der Schwarte liegen. Die Schwarzkittel haben sehr zugenommen, wir müssen ihnen ernstlich zu Leibe!“

Der Güterdirektor bestätigte das.

„Herr Geheimrat, wie ich berichtet habe, leiden wir dieses Jahr unter großem Wildschaden. Trotzdem wir manche Nacht auf dem Anstand gesessen. In der ganzen Gegend wird sehr geklagt!“

„Da muß man sich zusammenschließen!“

„Ist geschehen! Aber Schwarzwild ist heimlich — und gerissen!“

„Herr Graf, da kann ich Ihnen Weidmannsheil wünschen!“

Axel Glettenburg strahlt. Herrenrechte soll er wieder haben. Er verbeugt sich, sieht dann Gertrud Frhhausen an.

„Wir beide werden mit dem Förster hoffentlich aufzuräumen verstehen!“

Das junge Mädchen ist Feuer und Flamme.

„Gleich heute abend gehen wir raus. Mondschein ist's!“

„Recht so!“

Der Geheimrat bringt als aufmerksamer Gastgeber den Grafen auf sein Zimmer. Der Koffer ist schon dort.

„In einer Stunde auf Wiedersehen!“

Ans geöffnete Fenster tritt Axel Glettenburg. Im Park blühen die Rosen. Am Hauspalier schwellen die Früchte. Eine alte Blutbuche steht auf einem Rondell. Dahinter ein Teich mit einer kleinen Insel. Ein weißer Kahn liegt auf dem Wasser. Weiter nach Norden geht der Park in Wald über. . . Diese köstliche, ein wenig herbe Luft! Die Blätter tanzen und zittern an den Bäumen. Links seitwärts liegt der wohlbestellte, große Gemüsegarten. Die Mundwinkel rutschen dem Grafen herab. Nicht Heimat ist dieser schöne Besitz dem Geheimrat Frhhausen, nur eine Geldanlage und Erholungsstätte, von der er sich wahrscheinlich leichten Herzens wieder trennen wird, wenn er aus dem Verkauf ein gutes Geschäft machen kann. Da will Groll auf den Mann, der es doch gut mit ihm meint, aufsteigen. Eine unwillige Bewegung macht er mit dem Kopf. Er hat nur dankbar zu sein. Und wer kann wissen, ob es nicht gerade sein Vorteil ist, wenn dieser Großindustrielle, der vielen Hunderten Lohn und Brot gibt, nicht mit seinem Herzen an Groß-Lubbintow hängt? Ihm ist, als säße er im Parkett eines Theaters, der Vorhang ist hochgezogen, was sich nun auf der Bühne abspielt, ist sein Leben. Er kann vorläufig nichts tun, er muß Geduld haben, wie sich das Stück abwickelt. Wird hoffentlich am Schluß befriedigt in die Hände klatschen können. . . Und wenn Herr Schlobitz sich unterdessen die Sache anders überlegt hat und einen bessern „Fürsten von Tessaionien“ gefunden hat? Ja, wie steht er dann da? Schleunigst muß er seinen Koffer wieder packen und zu Herrn Lehmann fahren. Dann hat ihn das Schicksal genarrt! . . . Oder er wird verzweifelt einen Ausweg suchen. Auf Schwierigkeiten kaum bei Gertrud Frhhausen stoßen, ob bei ihrem Vater, bleibt freilich eine ganz andere Frage. . . Oho, er hat pirschen gelernt in seiner Jugend. Vorsichtig wird er sich an das Herz des jungen Mädchens heranschleichen, aber der Pfeil soll auf der Sehne bleiben, damit er, führt ihn sein Lebensschifflein ins wogende Meer hinaus, unbeschadet segeln kann. . .

Der Geheimrat Frhhausen hat auf der langen Fahrt wohl mit geschlossenen Augen vor sich hingedöst, aber fest geschlafen hat er nicht. Des Grafen Stimme ist ihm

manchmal im Gespräch mit seiner Tochter zu herzlich gewesen. Schließlich ist's kein Wunder, daß ein Überschwang durch die Brust des Balten zittert. Zufall hat ihn hochgehoben. Ob der Zufall ihm weiter helfen wird, muß abgewartet werden. Tut er es nicht, wird die Lage peinlich. Ein 18jähriges Mädchenherz kann weich wie Butter sein, kommt ein vom Leben Berprügelter und zeigt sich ritterlich. Und verfügt außerdem über gute Umgangsformen und einen glänzenden Namen. Er wird die Augen offen halten. Gibt dem Förster Anweisungen.

Schwarzwild nimmt ja weidwund Menschen an. Halten Sie sich immer in der Nähe meiner Tochter. Und größte Vorsicht bei schlechtem Büchsenlicht! Ich kenne den Herrn Grafen noch nicht lange, also auch nicht seine weidmännischen Fähigkeiten. Jedenfalls hat er seit vielen Jahren keine Gelegenheit mehr gehabt, auf Jagd zu gehen!“

Der Förster ist seit dreißig Jahren in Groß-Lubbintow angestellt. So selbständig wie jetzt ist er nie gewesen. Kleinlich ist der Herr Geheimrat nicht. Keiner seiner Kollegen in der Umgebung darf so viel Wild abschießen wie er, da macht der Dienst Freude und weckt die Anhänglichkeit. Er glaubt richtig verstanden zu haben. Passen Sie auf, und lassen Sie meine Tochter und den Grafen nicht allein. Er versichert, daß er das gnädige Fräulein schützen werde wie seinen Augapfel. . .

Auf der Terrasse hat man zu Abend gegessen. Gewehre sind genug im Hause beim Kauf mit übernommen worden. Gertrud Frhhausen hat von ihrem Vater außerdem einen leichten Drilling geschenkt bekommen. Am Pirschwagen erwartet der Förster das gnädige Fräulein und den Herrn Grafen. Setzt sich zum Kutscher auf den Boß. Man fährt in den Wald. Er ist in guter Verfassung. Erst geht es durch alte Buchenbestände, dann entlang am sumpfigen Ufer eines Sees. Ein Häher warnt, Enten quarren, suchen ihre Nester im Schilf auf. Eine Bekassine medert. Mücken summen, die Pferde traben unruhig. Hinein in dreißigjährige Fichten fährt der Wagen. Holprig ist der Abfuhrweg. Der Graf ist längst stumm geworden. Dies Herrenleben hat ihn in Bann geschlagen. Wäre der Krieg nicht gekommen. . . Das Abendrot verglüht, die hellen Nächte sind jetzt in Eiland viel klarer noch als hier! Die neben ihm sitzt, wird die Erbin sein von Groß-Lubbintow. Der Sohn schnüffelt in englischen Fabriken umher, knüpft Beziehungen an. Einen ganzen Stoß Empfehlungsschreiben wird er mitgenommen haben. . . Ist das Leben? Gut, daß es solche Ränze gibt! Freie Herren werden die nie werden! Muß man dazu geboren sein? . . . Der Wagen hält, der Förster springt herab, öffnet den Schlag. Führt sie auf sauber gehaltenem Pirschpfad zum Waldrand. Ein Sechserboß steht dort im Hafer. Er hätte ihn oft strecken können. Für das gnädige Fräulein hat er ihn aufgehoben.

Gertrud Frhhausen kommt zum Schuß, der Boß zeigt sich, stürzt davon. Da bacht Glettenburg an, über dem Waldgraben bricht er im Sprunge zusammen.

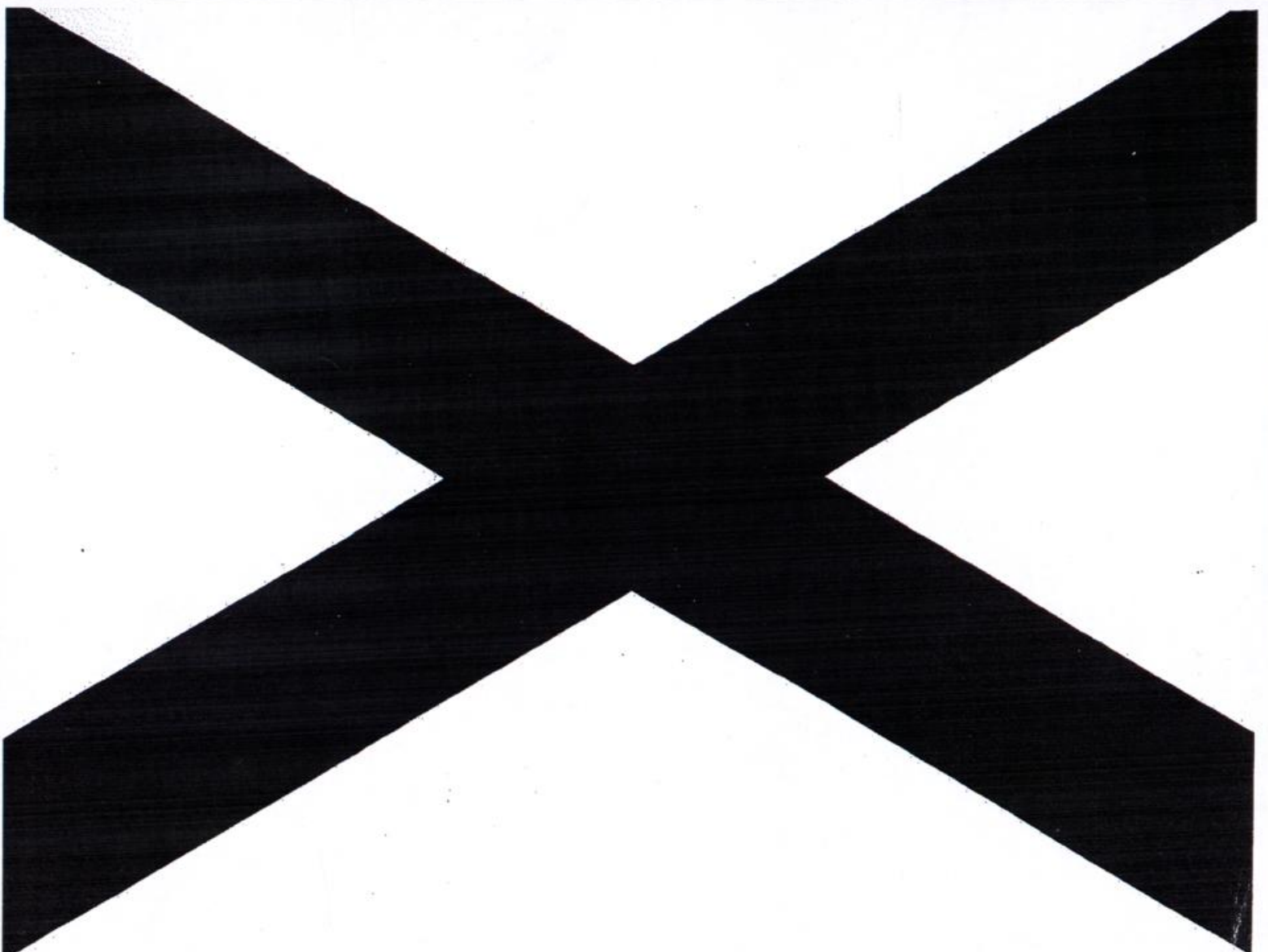
(Fortsetzung folgt.)

Grace Tolbarts Ehekrieg.

Von Howard F. Gibson (St. Louis).

Wenn die reizende junge Frau Lloyd Bonle Howard aus St. Louis von Fräulein Sidney Emeline Bonle 100 000 Dollar als Erbschaft für die geraubte Zuneigung ihres Mannes verlangt, so scheint dies auf den ersten Blick hin kein ungewöhnlicher Fall zu sein. „Na“, denkt sicher der Leser, „dieses Fräulein Bonle wird wohl noch hübscher sein als die um ihre Liebe betrogene Frau Howard.“ Das stimmt aber nicht. Im Gegenteil, die Beklagte könnte leicht die Mutter der Klägerin sein, ja, sie ist sogar deren Schwiegermutter, wobei wir freilich vor dieses Wort noch den Zusatz „Adoptiv“ setzen müssen. Dadurch wird der Fall schon ein wenig reizvoller.

Als gewissenhafte Chronisten wollen wir aber von vorn beginnen. Es sind rund zwanzig Jahre her, daß Fräulein Bonle, eine recht vermögende Dame aus St. Louis, den



Unterteilung

Inhalt des folgenden Verfilmungsteiles:

Seite fehlt?